

Liebe Gemeinde,

vor einigen Jahren war ich mit einer Gemeinde am Himmelfahrtstag zu einem Ausflug unterwegs. Am Ziel angekommen, einer der schönen Burgen auf der Alb, suchten wir uns etwas abseits vom Treiben der ausgelassen ausflügelnden Menge einen ruhigen Platz mit weitem Blick auf Land und Himmel und ließen uns nieder. Und während wir bei herrlichem Frühsommerwetter den weiten Ausblick und die wunderbarsten Wolkenformen bestaunen konnten, erzählte uns der Pfarrer davon, wie er das Himmelfahrtsfest erlebt und versteht.

Er begann mit den Worten der Offenbarung *„Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen ...“* (Offb 1,7a) ...

Nach einiger Zeit näherte sich ein Trupp lärmender junger Männer in bester „Vatertagslaune“ – sie hatten ganz deutlich schon einiges „getankt“, hatten auf einem Wagen auch noch etliches bei sich – und ließen sich lautstark neben uns nieder.

Schon drehten sich die ersten aus unserer Gruppe verärgert zu ihnen herum, da meinte einer der Männer breit grinsend zu den anderen: „Hört mal, der Opa da erzählt was!“

Die anderen parierten das mit lautem Gelächter. Gerade in diesem Moment war unser Pfarrer dabei, etwas zu den verschiedenen Wolkentypen und –formen zu erzählen und einer der Männer bekam das trotz des Lärms mit. Interessiert begann er zuzuhören – das wirkte auf die anderen und im Nu waren die Jungs ganz bei der Sache, stellten Fragen und hörten aufmerksam zu.

Worte, und damit auch: Wie und was erzählen wir einander, wie hören wir uns zu, wie und was nehmen wir auf – spielen immer schon eine wesentliche Rolle in der Beziehung von Menschen mit Gott:

Abraham erlebt, wie er durch Gottes Wort geführt, bewahrt und gesegnet wird.

Mose nimmt Gott als einen wahr, der zu ihm spricht und ihm seine Lebensaufgabe deutlich macht.

Maria hört die Botschaft, die ihr und unser aller Leben verändert und, so wird erzählt, bewegte und bewahrte sie in ihrem Herzen.

Die Hirten auf dem Felde hören in der Nacht der Nächte von den Engeln die Worte, die ihr und unser aller Leben in ein anderes Licht gestellt haben und „sie breiteten das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war“ (Lk 2, 1).

Christus offenbart sich dem Seher Johannes mit den Worten: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit.“

Offb 1, 17b-18a

Kein Wunder also, dass nicht nur die vier Evangelien erzählen, wie sie den Christus erlebt haben, sondern dass es auch den ersten Christen ganz offenbar wichtig war, zu erzählen, wie es weiterging – wie die Jünger mit Krise und Wendepunkt auf Golgatha umgegangen sind, was ihr Glaube erlebt und durchlebt hat, wie die Jünger auf dem Weg der Nachfolge sich verändert, verwandelt haben.

Einer dieser Erzählungen hören wir heute etwas genauer zu:

Nachdem einem Hauptmann namens Kornelius aus Cäsarea im Gebet ein Engel erschienen war, der ihm auftrag, Petrus zu sich einzuladen, schickte dieser seine Männer zu Petrus, um ihn zu holen.

Dann heißt es in der Apostelgeschichte weiter:

Petrus stieg zu den Männern hinab und sagte: „Ich bin der, den ihr sucht. Aus welchem Grund seid ihr hier?“

Sie antworteten: Der Hauptmann Kornelius, ein gottesfürchtiger Mann, der beim ganzen Volk der Juden in gutem Ruf steht, hat von einem heiligen Engel die Weisung erhalten, dich in sein Haus holen zu lassen und zu hören, was du ihm zu erzählen hast. “

Da ließ er sie eintreten und bewirtete sie.

Tags darauf machte sich Petrus mit ihnen auf den Weg und einige Brüder aus Joppe begleiteten ihn. Am folgenden Tag kamen sie nach Cäsarea. Kornelius erwartete sie schon und hatte seine Verwandten und seine nächsten Freunde zusammengerufen. Als nun Petrus ankam, ging ihm Kornelius entgegen und warf sich ehrfürchtig vor ihm nieder. Petrus aber richtete ihn auf und sagte: „Steh auf! Ich bin ein Mensch – wie du auch!“

Während er sich mit ihm unterhielt, ging er hinein und fand dort viele Menschen versammelt.

Da sagte er zu ihnen: „Ihr wisst, dass es einem Juden nicht erlaubt ist, mit einem Nichtjuden zu verkehren oder sein Haus zu betreten; mir aber hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig oder unrein nennen darf. Darum bin ich auch ohne Widerspruch gekommen, als nach mir geschickt wurde.

Nun frage ich: Warum habt ihr mich holen lassen?“

Da sagte Kornelius: „Vor 4 Tagen um diese Zeit war ich zum Gebet der neunten Stunde in meinem Haus; da stand plötzlich eine Gestalt in einem leuchtenden Gewand vor mir und sprach:

‘Kornelius, dein Gebet wurde erhört, und deine Almosen wurden vor Gott in Erinnerung gebracht. Schick jemanden nach Joppe und lass Simon, der den Beinamen Petrus hat, holen; er ist Gast im Haus des Gerbers Simon am Meer.’

Sofort habe ich nach dir geschickt, und es ist gut, dass du gekommen bist. Jetzt sind wir alle hier vor Ort zugegen, um all das anzuhören, was dir vom Herrn aufgetragen worden ist.“

Da begann Petrus zu reden und sprach: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person schaut, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.“

Zwei Männer erleben in einer Art Traumbild, in einer Vision, eine Botschaft, die sie zueinander führt. Das Ziel: Dem Hauptmann Kornelius soll durch Petrus von Christus erzählt werden ...

Ausgerechnet Petrus, möchte man im ersten Moment meinen –

Wird nicht in den Evangelien Widersprüchliches von ihm erzählt?

Wird nicht erzählt, er sei kleingläubig gewesen?: Als Christus ihn auf dem See, auf eigenen Wunsch, aus dem Boot zu sich auf's Wasser ruft, steigt Petrus aus und geht auf ihn zu.

Aber dann verliert er Christus aus dem Blick, schaut auf Wind und Wellen und schon sind Angst und Zweifel da und er beginnt unterzugehen ... Naja: Wäre es denn einem von uns anders gegangen?

Petrus ist es aber zugleich, dem der Christus die Menschen, die ihm nachfolgen wollen, anvertraut – weil Petrus es ist, der ihn als Sohn Gottes erkennt und bekennt.

Und Petrus ist es auch, den Angst und Zweifel überwältigen, als Christus gefangengenommen und verhört wird – und er verleugnet ihn ebenso deutlich, wie er ihn bekannt hat ...

Und gerade dieser Petrus soll Kornelius von Christus erzählen? Warum?

Die Geschichte selbst liefert uns die Antwort – in den Worten, mit denen Petrus den Kornelius bei sich empfängt: „Steh auf! Ich bin ein Mensch – wie du auch!“

Um`s Mensch-Sein, um`s Mensch-Werden also geht es – und in der Tat:
Wer könnte vom Mensch-Werden besser erzählen als Petrus?:
Vom Anfangen, von der Begeisterung,
vom Zuhören und neu Hören-Lernen,
vom Verzichten und Beschenkt-Werden,
vom Zweifeln und Angsthaben,
vom Sich-allein-gelassen-fühlen und wieder neu Vertrauen fassen –
vom ständigen Auf und Ab im Glauben, im Hineinwachsen ins Reich Gottes.

Und wir können uns vorstellen, wie es zugegangen sein mag:
Petrus wird angefangen haben zu erzählen, was er mit Jesus Christus erlebt hat und Kornelius und die anderen werden gefragt haben ...
und so wird nach und nach zwischen allen lebendig geworden sein, wonach der Hauptmann Kornelius gesucht hat: Die Begegnung mit dem Auferstandenen selbst.
Alle werden ihn erlebt haben – im Erzählen und im Hören ...

Meistens haben wir – jedenfalls landeskirchlich – eher eine Scheu, anderen von unserem Glauben zu erzählen; zu erzählen, was wir erlebt haben an Höhen und Tiefen, an Zweifeln und Ängsten ... was wir uns fragen und was uns ärgert ... wo wir sprachlos sind und genauso: Was uns freut und worüber wir dankbar sind.
Die meisten von uns sprechen so direkt darüber eher selten – und das ist auch völlig verständlich, gehört das doch zum Intimsten, was wir mit uns tragen.

Und doch: Unseren Kindern erzählen wir davon – und in allen biblischen Geschichten schwingen beim Erzählen unsere eigenen Erfahrungen mit. Und die sind es, die uns eigentlich interessieren; das ist, was die Seele zur Ruhe kommen lässt und nährt und den Geist beflügelt.

In jeder Glaubensgeschichte, die wir weitererzählen, erzählen wir etwas von uns mit.
Der andere teilt uns beim Erzählen etwas von sich mit – etwas davon, was ihm lieb und teuer ist. Er zeigt Seiten von sich, die wir sonst eher nicht so wahrnehmen können.
Das eröffnet neue Wege, neue Möglichkeiten im Miteinander, es weckt Erstaunen, Interesse, Mitgefühl ...

In allem, was wir mit anderen teilen, geben wir etwas von unserem Glauben weiter.
In allem, wo wir anderen nahe sind, ob wir ihnen zuhören, ihnen erzählen, ihnen helfen oder beistehen oder sie einfach so annehmen, wie sie sind, wird etwas von unserem Glauben wirksam, wirkt unser Glaube weiter und der Alltag mit seinem Lärmen und Brausen tritt zurück ...
Was einer ist, was er hat oder was er kann, woher er kommt – all das wird unwichtig, weil in solchem Erzählen *der* gegenwärtig und lebendig wird, der uns miteinander verbindet. Ein feines, ein fein wahrnehmbares Band zwischen uns entsteht. Es bewirkt, dass wir einander annehmen, wie wir sind, einander das leben und tun lassen, was wir am besten können und einander die Freiräume geben, die wir brauchen, um Menschen in der Liebe und Freiheit des Christus zu werden.

Da ist Christus bei uns gegenwärtig, wird bei uns wirksam – wirkt mit und bei und zwischen uns – und mehr und mehr von diesem „Sprich nur ein Wort, so wird mein Diener gesund ... Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ kann bei uns werden.
Amen.